

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

5. Jahrgang.

erschint täglich Nachmittags zwischen 5—6 Uhr.
 Abonnement 50 Hgr. pro Monat, frei im Saale.
 Durch die Post unter Nr. 1098 Hgr. 1/20 pro Quart. zzgl. Postgeb.
 Inserat-Preis pro 5 Ggr. Zeitungs-12 Bl.: anständigste Anzeigen
 30 Bl.: Refraktionen 50 Bl.: Belegblätter höher Rabatt.
 Anzeigen-Kassa 3 Mark.
 Haupt-Expeditoren: Georg Ulrichsberg Nr. 27, Feiler 28.
 Druck-Expeditoren: Gustav Grottel Nr. 18, Feiler 28.
 und in hiesigen Buchhandlungen.

Für die Redaktion verantwortlich:
 Wilhelm Zeitz (Halle) und Johannes von Zelle:
 Josef Wiener (Gießen), Theodor Sander (Halle),
 Adolf Hirsch (Halle),
 Redaktion: Gustav Grottel Nr. 18, Feiler 28.
 Druck- und Verlag von E. Reißbach in Halle a. S.
 Telefon Nr. 812.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Weißenfels, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Dessau, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Vorgänge in Frankreich und ihre Bedeutung.

* Halle, 5. April.

Als man im letzten Panama-Prozess vor zwei Wochen Charles von Weyss und Gessoffen zu Schuldlosen für die ungewöhnliche moralische Verschmutzung und Korruption hinstellte, welche sich im Staatlichen Frankreich bemerkt gemacht hat, da riefen die Pariser Zeitungen, die in ihrer Würdigung ebenfalls häufig Panamagelder gefordert haben, und deren deshalb nicht so unangenehm war, als die von ganz Europa vollzogene kräftige Zurückweisung dieses unverschämten Verschwendungswesens, erleichtert auch, daß nun der Panamalist endlich vorüber, die ganze Sache tot sei. Stundige Leute meinten damals laotisch: „Scheitert!“ und sie so sagten, haben in der That Recht gehabt. Es sind keine neuem-werthen Entschuldigungen mehr über Verhältnisse von angesehenen Staatsmännern gegen die politische Moral zu Tage gefördert worden, es ist auch bisher unbekannt geblieben, wie es sich mit den bisher unangeführten bunten Punkten aus dem letzten Prozessberaubungen stellt, aber welche Berücksichtigung und Generalstaatsanwalt zu weitläufig für die französische Republik von Schieber des Versteckens sagen, aber die Volksvertretung hat sich doch veranlaßt gesehen, nun auch einmal an dem Ministerium Ribot das Nichter-aus zu üben, und es ist nachträglich ohne Weiteres durch ein Ministerium Ribot zum Sturz gebracht worden. Der direkte Anlaß hierzu war ein ganz und gar nebensächlicher, prinzipiell von so untergeordneter Bedeutung, daß sowohl der Regierung, wie der Kammer die ganze Sache unendlich gleichgültig sein konnte. Aber die Regierung suchte nach einem anständigen Anlaß, um von ihrem Schanplan, den sie längst nicht mehr behaupten konnte, in hounetter Weise zu verabschieden, und ebenso suchte die Deputierten-kammer nach einem Vorwand, um dem Kabinett in einer Weise den Laufpaß zu geben, welcher der Republik als solcher möglichst wenig nachtheilig war. Man hat nun das geeignete Objekt gefunden, die Würdigung des Ribot, und das Ministerium Ribot macht dem dritten Staatsministerum seit einem Vierteljahr, nach dem dem offiziellen Anlaß, weil es in einer Finanzfrage, in einer Staats-haushaltsangelegenheit anderer Auslegung war, als die Volks-vertretung. So etwas kann hunderte und tausendmal vorkommen, in jedem Staate, und damit haben weder die republikanische Staatsform, noch Panama-Prozess und Verschwendungswesen etwas zu thun. So soll das Ausland denken und das Gleiche sollen die französischen Provinzialen glauben, die doch für die Wahlen so unendlich forderbar sind, um die sich aber der Pariser sonst absolut nicht kümmern. In Wahrheit hat aber die französische Kammer mit diesem Ministerium nicht mehr regieren zu können geglaubt, weil es durch seine im vollen Umfang schwebend je bekannt werden den Berührungspunkten im Panamafeld zum zurückgegriffen worden ist, und man des Herrn Alexander wegen einer Regierung der Republik braucht, die ganz reinlich und zweifelslos ist. Das heutige Ministerium hat in der Panama-Affäre ansehend die volle Gerechtigkeit wahren lassen; in Wahrheit stehen in diesem Dinge ganz anders, es ist nur das Mindeste bekannt gegeben, das Schlimmste verheimlicht worden. Der Ministerrat des früheren Generalstaats-anwalts Beauregard, der seine Pläne als öffentliche Anklage bisher

stellte, wie die Rücksichtnahme auf die Republik, ist unmittelbar vor Erhebung der Anklage im letzten Prozess erfolgt, weil die Regierung um keinen Preis zugeben wollte, daß noch ein halbes Duzend ehemaliger Minister auf der Anklagebank erliegen. Das letzte Ministerium hat dies Stück mit Geduld durchgeführt, allein die Sache war nicht homot, nun darum hat nun der Muth gegen müssen, nachdem er seine Schuldigkeit gethan hat.
 Ein neues Ministerium übernimmt die Leitung der Geschäfte der französischen Republik, aber auch ihm wird keine lange und keine freundliche Zukunft beschieden sein. Wo sind die Männer, die sich der allgemeinen Achtung erfreuen und durch ihre Person im Stande waren, ein Kabinett zu garantiren, dessen jede Regierung bedarf, was ihm das Ansehen zu garantiren, dessen jede Regierung bedarf, was sie nun monarchisch oder republikanisch sein? Jules Ferry, der für die Zukunft die meisten Chancen hat, ist tot, die meisten Anderen hat der Panama-Staub verflungen, Einzelne werden durch persönliche Feindschaft der Mehrheit der Abgeordneten von einer hervorragenden Parthie ferngehalten, wie der Bericht der Boulanger, der ehemalige Minister Combes, dessen rücksichtslose Energie gerade so bekannt ist, wie seine Strampelhaftigkeit, und die mittelmaßigen Geister, die Leute der Ausbeute, haben nun ihre Zeit gekommen. Sie standen noch so weit im Hintergrunde, als die mit Geld gefüllte Panamatafel sich den Geffren und der Gier der republikanischen Staatsmänner darbot, und diesen Umständen dankte sie es vor allen Dingen, daß sie unendlich ungeschicklich blieben. Solche Männer können nun allerdings wohl eine Zeit lang die Geschäfte führen, aber sie sind nicht befähigt, eine große und zielbewußte Politik zu treiben, noch weniger, diese mit ihrer Person zu decken. Und wer will wissen, ob nicht plötzlich diesen bisher ehrlich gebliebenen, aber doch nur kleinen Geistern durch Vordringung von neuen Entschuldigungen ebenfalls Schwierigkeiten bereitet werden? Der Panamafeld ist, wie unerschütterlich feststeht, nicht etwa zufällig entstanden oder so gelegentlich entbehrlich worden; er ist vielmehr mit aller Sorgfalt insgeheim, und man kann nicht annehmen, daß die fernstehenden Mächte dieser Tragödie nicht all ihr Wohlwollen mit einem Male verschaffen haben. Die französische Republik besteht schon mehr als zwanzig Jahre, und mehr als die Hälfte dieser Zeit haben die Republikaner an der reichgebrachten Tafel des französischen Staates gesessen und es sich wohl schmecken lassen. Was vor dem Ministerrat Mac Mahons von der Präsidentenschaft der Republik und seinem Erbsitz durch Jules Grevy in Scene ging, fällt nicht auf Bedingung der eigentlichen, übergangsreichen Republikaner, aber in der seitdem verstrichenen Zeit ist wohl noch mehr getrieben, was das Licht der Welt zu scheuen hat, als bisher bekannt geworden ist. In Paris giebt man sich heute den Schein vollster Sorglosigkeit vor kommenden Ereignissen, und gallischer Selbstsinn läßt auch über so Vieles fortgehen, was andere Nationen schwer verwinden würden; aber die Männer, die an der Regierung sitzen, stehen fortwährend unter dem Mikroskop. Wird es morgen nicht Entschuldigungen geben? Der Jar in Petersburg hängt vor neuen Attentaten, das befreundete offizielle Frankreich ättert vor der Wiederkehr politischer Standale.
 Die Dinge in Frankreich scheinen langsam, aber sicher zu dem gehen zu wollen, was Boulanger anfänglich erstrebte, bevor er sich von dem Orleans seine Schulden bezahlen ließ, und was er bei größerer Anbe und Sachlichkeit auch in Kurzem erreicht haben

würde, zu einer Militär-Präsidentenschaft. Der französischen Armee, wie der französischen Einheitsregierung macht die heutige Staats-leitung keine Freude mehr, und wenn auch dem Präsidenten Carnot nichts Grenzüberschreitendes nachgewiesen wird, seine Popularität hat doch ganz außerordentlich in der Standzeit gelitten. Allerlei Klatschereien sind mit seinem Namen verbunden worden, und wenn, wie gesagt, auch nichts bewiesen worden, hängen geblieben ist Manches. Und wo ist ein Politiker, der sein Nachfolger werden könnte? Doch ein General als Präsident der Republik der Wunsch der Armee ist, ist natürlich, auch die Pariser neigen dieser Richtung zu, die unter den Abgeordneten mehr und mehr Anhänger gewinnt, um so mehr die Republikaner bei den gegen die herrschende Staatsform erhobenen Anschuldigungen auf die Armee rechnen müssen. Auch in Petersburg wird wohl ein General als Präsident der Republik am liebsten gesehen werden, weil seine Person doch geeignet erscheint, zu verhüten, daß der russische Selbstherrscher sich gegen Fremde an der Seine schämen muß. Für das deutsche Reich wird in diesem voranschreitenden Entwicklungsgange der Ber-hältnisse unregelmäßig unruhigen Maßstab nicht wenig direkt Verlangt überredend liegen. Was in einem Offizier der Wunsch nach Krieg und Sieg mehr hervorbringt, die Dinge in ganz Europa liegen heute so, daß selbst ein Kaiser, der sich einmal einmal überlegen muß, bevor er vom Thron absteigt, und das Napoleon Bonapartes wirklich nicht alle hundert Jahre. Frankreich hat reichlich mit sich selbst zu thun, das eben ist die Schluß-folgerung aus allen Betrachtungen und Erwägungen über die Ber-hältnisse in Paris.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 4. April. (Sohnnachrichten.) Während der heutigen Vormittagsstunden arbeitete der Kaiser zunächst allein und unternehm darauf mit der Kaiserin eine gemeinsame Spazier-fahrt. Nach dem kaiserlichen Schloß zurückgekehrt, arbeitete der Monarch von 10 Uhr ab mit dem Chef des Kabinetts und des Reichskabinetts und nahm am Nachmittage um 12 1/2 Uhr militärische Maßregeln entgegen.
 „Die, S. a. M. a. c.“ erörtern in ihrem Geburtagstagsartikel die Frage der Wiedereinrichtung Bismarcks an der Spitze und bemerken darüber: „Das Fürst Bismarck trotz aller körper-lichen und geistigen Frische je wieder ins Amt zurückkehren könne oder dies erstrebe, glauben selbst seine Gegner nicht. Und wenn sie es doch thun, so unterzähnen sie das Selbstgefühl des Fürsten. Was sollte ihm, der Jahrzehnte hindurch alle Macht und alles Ansehen des größten europäischen Staatsmannes in sich vereinigt hat, wohl verfallen, in seinem hohen Alter das Kämdele noch einmal zu erleben, was er früher längst besch? Was sollte ihn bewegen, auch nur wieder den Einfluß auf die Leitung der Geschäfte zu gewinnen, den ihm Graf Caprivi selbst für den Fall der Aenderung abstrich? Die Stellung des Fürsten Bismarck in der Weltgeschichte ist gesichert, weshalb sollte er sie an Abend seines Lebens ohne Noth auf's Spiel setzen? Dies würde er aber thun, wenn die Aenderung, die von so Vielem ersehnt wird, wirklich stattfände. Von diesem Augenblick an würde Fürst Bismarck für Alles, was geschieht, mit verant-wortlich gemacht werden, ohne daß er wie früher die Macht hätte, und spielte darauf. Die Musik erweckte die kleine Magda, sie begann zu weinen, verlangte nach der Mama, beruhigte sich aber endlich, als Gbi ihr vorschlug, noch einmal Be-gleichung zu spielen und die halb abgebrauchten Kerzen des Weihnachtsbäumchens wieder anzuzünden.
 Der geschmückte Tannenbaum war vorher von Feldinger an das Fenster gerückt worden, um Platz zu gewinnen und der kleine Gbi kletterte mühsam erst auf einen Stuhl, dann auf die Niststich seiner Mutter und entzündete sorgsam alle die Kerzen, während das Schwersterden vor Freude in die Hände klaffte. Dann kletterte er wieder herab und nun spielten die Kinder fröhlich weiter, bis ihre Lust ein jähes Ende nahm.
 Die an der Spitze des Tannenbaums befestigten kleinen Kerzen, welche Gbi mit einem langen Fingerring angezündet, waren, vom Lustzuge bewegt, den Fenstervorhängen zu nahe gekommen und diese flackerten bald auf, später auch die hölzernen Stangen in Brand legend, an denen sie befestigt waren.
 Instatt nun Hilfe zu rufen und an die verschlossene Thür zu schlagen, verdeckte sich der kleine Gbi aus Angst vor Strafe, denn er hatte zwar nur eine unklare Vor-stellung von der Gefahr, in welcher er schwebte, aber eine desto deutlichere, daß er etwas begangen habe, was ver-botenen sei und wofür er Schläge erhalten würde.
 Als dann Kammer und Flammen das Zimmer erfüllten, eilten die Kinder nach der Küche, in dem instinktiven Ge-fühl, daß sie dort in Sicherheit wären. Da Gbi die Thür offen gelassen, drang bald der Rauch auch in die Küche und betäubte den Kleinen. Als der Vater ihn fand, war er bereits ohnmächtig, erholte sich aber bald in der frischen Luft.
 Es gelang der Feuerwehr übrigens schon nach dem Ver-laufe einer Stunde, den Brand zu löschen.
 In der leeren Stube mit den geschwärzten Wänden,

Geheime Schuld.

Original-Roman in zwei Büchern von Ernst von Waldow.

32) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
 Jetzt kamen schon einige der Feuerwehrlente in das Haus.
 Der Pumpenmacher eilte ihnen entgegen mit dem Ruf: „In dem brennenden Raume ist eine Frau, die ihr Kind sucht — rettet sie!“
 „Wo?“
 „Dort!“
 Die Wehrgesellschaft trifft schließlich alle nötigen Vorkehrungen. Der Skorbord wird geräumt und abgeperrt, doch ehe noch einer der Leute Zeit gefunden, in den brennenden Raum einzudringen, wird ein Boltern und Krachen vernommen, in das ein unterdrückter Anruf sich mischt.
 Entsetzen erfaßt Alle, denn selbst die im Hofe versammelten haben das Gepolter des einströmenden Gefäßes vernommen und Ahnung überkommt sie, daß die nützliche Frau drinnen verloren ist.
 Und so war es, der Ruf, welcher jedes Herz erschütterte, war der Todeschrei Mizi's gewesen.
 Nicht lange währte es, da bradte man sie. Die Feuer-wehrmänner hatten sie am Boden der Küche liegend ge-funden, mit brennenden Kleidern, verenkten Haar, mit ihrem Körper das gerettete Kind bedeckend.
 Ein herabgeschlagener, brennender Balken hatte die un-gläubliche Frau am Haupte getroffen und niedergeworfen. Ihr Leben war schon entflohen, als man sie hinausstrug; aus einer tiefen Koppwunde strömte das Blut.
 Auch die kleine Magdalena war verwundet, doch waren es nur leichte Quetschungen, die das Kind davongetragen. Es war bewußtlos, weil der erstickende Rauch es betäubt, im Vernehmen aber hielt es, fest an die kleine Brust gepreßt,

die Puppe Flora, deren rothes Tarlatanlein schon zu glimmen begonnen.
 Wie das Feuer entstanden, war anfänglich ein Räthsel, da der Brand, allem Anscheine nach, die hoch angebrachten Fenstervorhänge zuerst erfaßt und von dort sich weiter ver-breitet hatte.
 Diefem Umstande war es auch zu danken, daß das Leben der Kinder hatte gerettet werden können.
 Die alte Gertrud, welche zuerst befragt worden war, wußte keinerlei Auskunft zu geben.
 Beschämt und reuig gestand sie ein, die übernommene Pflicht arg verümt zu haben. Sie hatte sich vorgenommen, wie sie versprochen, nach den Kindern zu sehen.
 Ehe sie dies jedoch gethan, war sie vom Schlafe über-wältigt worden und erst erwacht, als der Ruf „Feuer!“ an ihr Ohr gebrungen sei.
 In der Angst und Verwirrung hatte sie völlig vergessen, wohin sie den Stubenschlüssel gelegt, welchen Frau Feldinger ihr übergeben, und so war man gezwungen gewesen, die Thür einzuschlagen, womit wieder Zeit verloren wurde.
 Den kleinen Gbi hatte Feldinger, nachdem er das Zimmer vergeblich nach den Kindern durchsucht, in der Küche, hinter der großen Wasserfontäne entdeckt, während Magda nirgend-s zu finden war und der Mann annehmen mußte, daß die Kleine in dem Zimmer verbrannt sei.
 Dort mußte der Brand zuerst ausgekommen sein, und so war es auch, wie anderen Tages durch Gbi's Geständ-niß konstatiert wurde.
 Sehr kleinlaut erzählte der Knabe, daß er nach dem Weggange der Eltern bald wieder erwacht sei, und da er sich in dem wäbig erbauten Schlafzimmer allein gesehen, habe er sich Anfangs gefürchtet, dann aber sei ihm die Luft gekommen, noch ein wenig auf seiner neuen Geige zu spielen.
 Geschwind schlüpfte er aus dem Bett, suchte die Geige

den Gang der Dinge, für die er dann mit in Anspruch genommen werden, nach jeinen eigenen Grundsätzen zu bestimmen. Aus diesem Grunde können die Millionen deutscher Patrioten, deren Herzen sich heute dem Fürsten Bismarck in Begeisterung zuwenden, nicht einmal wünschen, daß ihr Schein nach Veränderung in Erfüllung ginge; der Fürst würde dadurch in die Lage gebracht, die auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten wäre.

(Eine neue Partei), die sich „Die soziale Mittelklasse“ nennt, vertritt hier den Vorbehalt. Sie will die Interessen der Landwirthschaft, Handwerker und Industrie zur Grundlage einer Parteibildung nehmen. Den Begründern ist nicht entgegen, daß der „Bund der Landwirthe“, obwohl er nur eines dieser drei Gewerbe vertritt und sich in nicht wirtschaftlichen Fragen neutral verhalten will, bereits auf gegenwärtige Interessen innerhalb der Landwirthschaft geschlossen ist. Diejenigen, welche hoffen die Unternehmer, verschiedenartige Gewerbebetriebe in einer Richtung bewegen zu können.

(Der Gegenentwurf wegen Erweiterung und Hervollständigung des Staatsbahnenetzes) ist zunächst dem Hause der Abgeordneten zugegangen. Zuerst beschloß mit einem Gesamtanerkennungsbeschlusse von 48 Millionen Mark ab, darunter mit 20 Millionen zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die Neubauten und für die bereits bestehenden Eisenbahnen.

(Eine von 1500 Tabakbauern aus der Pfalz, Baden, Hessen und Elßaß besuchte Versammlung) in Speyer nach einer äußerst friedlichen Verlauf. Nach einer Rede des Tabakfabrikanten H. V. Lichtenberger und des Reichstagsabgeordneten Metzger, welche den Zusammenschluß aller Bauern ohne Unterschied der Konfession forderten, wurde eine Resolution gefaßt, daß die Regierungen von Baden, Württemberg, Hessen und Elßaß im Bundesrathe dahin wirken möchten, damit wieder bessere Zustände für den deutschen Tabakbau herbeigeführt würden. Die Gründung einer Partei für den Bauern- und Mittelstand wurde freudlich begrüßt, ebenso die Gründung eines pfälzischen Bauernvereins. Gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Stamm erhob sich große Opposition, als er sich gegen den Ausspruch eines Redners wandte, welcher sagte: „Wenn die Regierung uns nicht hört, dann wählen wir einen Sozialdemokraten.“

(In Deutschlands-Ostpreußen) sind im Jahre 1892 insgesamt 776 Schlangenentwürfe ausgefertigt worden. Die Vertheilung sich auf die einzelnen Regierungsbezirke wie folgt: Tanna 270, Bangoni 22, Bagomomo 174, Dar-es-Salaam 131, Mita 103, Lindi 66, Mbitani 2, Saadani 8.

(Zwei bemerkenswerthe Reichsgerichts-Gutscheidungen) mögen hier erwähnt sein. Eine unter falschem Namen schriftlich erstattete Strafangelegenheit gegen einen Anderen wegen einer strafbaren Handlung an den Staatsanwalt ist als Unbegründung zu befrachten, selbst wenn der Anwalt der Angeklagten auf Wahrheit beruht. — Drängt Jemand in Ausübung seines Hausrechts einen Eindringling hinaus nach der Treppe, und fällt demzufolge nieder, allerdings gegen die Willkür des Wandersünderen, die Treppe hinunter und verunglückt, so ist der Thäter wegen fahrlässiger Tödtung bezw. Körperverletzung zu bestrafen.

(Abgeordneter Althardt) hat auf einer seiner neuesten Agitationsreisen zur Abwechslung einmal das Centrum angegriffen. Die Redner-Gemüter schreit darüber: „Der Abgeordnete Althardt, welcher gegenwärtig im schmerzlichen Zustande „Vorfragen“ hoffentlich geht, hat in einer Antikemien-Versammlung in Grotzenhain, wie uns von dort von gesägter Seite berichtet wird, einen unflätigen Angriff gegen die katholische Kirche und das Centrum gesendet, indem er bemerkte, „bei dem Centrum sei die Mutter dieselbe eine Judenwöther.“ Wenn diese Worte, die auch der Bericht über die Versammlung im Grotzenhain-Unterhaltungs- und Anzeigerblatt enthält, irgend einen Sinn haben sollen, so kann es nur der sein, daß das „Centrum“ die katholische Kirche gemeint ist, — und diese mag ein Mann wie Althardt als „Judenwöther“ hinstellen. Die Verleumdung der katholischen Kirche von Seiten Althardts ist schmerzhaft, wird unsere Befürchtung zur Charakteristik des völgelannten Mannes genügen.“

(Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten), die sich zuletzt auffällig still und zurückhaltend verhalten haben, werden nach den Offizierten recht lebhaft Thätigkeit entfalten. Vor allen Dingen werden sie, in Anknüpfung an ihren Antrag wegen Aufhebung des elsaß-lothringischen Distriktsparagrafen, größere Erörterungen über die politischen und sozialen Zustände im Reichslande herbeiführen suchen. Sie scheinen zu glauben, daß ihnen dort die künftigen Reichstagswahlen erhebliche Erfolge sicher sind, wenn sie es verstehen, durch zweckentsprechende Agitationsmittel sich einen Theil der Gefühle der im Westen begriffenen Protestpartei zu erobern. Bisher haben sie in unzufriedenem Elßaß nur ein einziges Mandat, das Willhauser, für ihre Partei gewonnen. Kenner der elsaß-lothringischen Verhältnisse

halten es indessen nicht für ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratie bei geistlichen Vorgehen dort weitere Eroberungen machen wird.

(Zu Verbindung mit dem internationalen Sozialistenkongress) werden auch zahlreiche internationale Gesellschaften Kongresse in Zürich abgehalten werden. Einberufen sind bereits Kongresse für die Metallarbeiter, Textilarbeiter, Schneider, des Holzhandwerks und sochen für auch ein internationaler Gymnastik- und Sportkongress, der im Oktober in Frankreichs abgehalten werden. Es sollen in erster Linie über die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse und die Bekämpfung der Lohnknechtschaft auf Erfolg eintreten zu können, soll eine internationale Arbeiterkongress geschaffen werden. Ferner will man auf dem Kongress die Gründung eines internationalen Verbandes durchsetzen, um die Frage des Reichsverbandes und der Arbeiterbewegung einheitlich zu regeln.

Schönhausen, 4. April. Der landwirthschaftliche Verein zu Schönhausen hat einstimmig beschlossen, den Grafen Herbert von Bismarck als Kandidaten für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zum Reichstag aufzustellen. Herr Herbert Bismarck hat darauf erklärt, daß es ihm zur großen Ehre gerechne würde, wenn das Vertrauen der Kreisvereinsmitglieder und Parteigenossen ihm die parlamentarische Vertretung ihrer Interessen übertragen sollte.

Weser, 4. April. Wie verlautet, wird der kommandirende General des fünften Armee-Korps, von Seckel, von seinem Posten zurücktreten.

Dormund, 4. April. Die Vertrauensmänner der Centrumpartei stellten dem Abgeordneten Pfingst als Kandidaten für die Ersatzwahl zum Reichstag auf.

Italien.

Rom, 4. April. Die offizielle „Agenzia Stefani“ meldet: Bei der liberalen Propaganda des italienischen Kaisers wird der Kaiser von Wien durch den Großfürsten Waldimir, welcher sich in Begleitung seiner Gemahlin nach Rom begibt, widerstehen sein. — Bei dem bisherigen Verhalten des Kaisers gegenüber dem Monarchen der Dreieinigkeit ist diese Ablehnung einer Vertretung aus Petersburg nach Rom immerhin bemerkenswerth.

— Der Kaiser von Oesterreich sandte an den Papst ein Schreiben, in welchem die Angelegenheit des Erzherzogs Rainer durch politische Nothwendigkeit begründet und die Fortdauer der guten Beziehungen zum Vatikan verheißt wird. — Die „Opinion“ schreibt, der Umstand, daß ein österreichischer Erzherzog nach Rom komme, ohne den Papst zu besuchen, ist ein Beweis, daß die politische Politik für „bei dem Kaiser“ geblieben ist. — Die Wähler billigen allgemein das Verhalten der österreichischen Regierung in der Angelegenheit. Die „Tribuna“ hofft, daß auch andere katholische Fürstenthümer des Beispiel nachahmen werden.

— Wie verlautet, soll der Papst an die Fürsten von Monaco das Gesuch gerichtet haben, die Spielplätze in Monte-Carlo schließen zu lassen. Der Fürst soll das Gesuch mit dem Bemerkten abgelehnt haben, daß von seinem Vater geschlossene Vertrag ist in einigen Jahren abläuft.

Frankreich.

Paris, 4. April. Nach langen Verhandlungen ist es nun endlich gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Die Präsidialkammer und das Parteikomitee des Innern hat Dupuy, das des Äußeren Develle, das der Finanzen Crémieux, der Justiz Guichard, die des Reichs Justizminister, das des Krieges Cazot, der Marine Klunier, der Arbeiten Vitte und das des Ackerbaus Riger.

— Die Kirchenräthe im Vorort Saint Denis wiederholten sich gestern. Herr Crémieux mußte die Oberpräsident abgeben. Wie verlautet, wird der Gemeinderath von Saint Denis unmittelbar nach der Bildung des neuen Ministeriums aufgelöst werden. Carnot unterzeichnete bereits die Verfügung, die den Bürgermeister Walter seines Amtes entsetzt.

— Für das sintende Reichstrauen zu den öffentlichen Zuständen ist nicht so bezeichnend, als die Zahl, daß nach amtlichem Anzeiger in der letzten Debatte des März 3600000 Fr. bei den französischen Sparkassen eingezahlt und 1780000 Fr. zurückgezahlt wurden.

Großbritannien.

London, 4. April. Bailfour kam gestern in Belfast an, um der heutigen großen Anti-Generale-Kundgebung beizuwohnen. Er wurde von hiesigen Volksmannern mit Begeisterung empfangen, die Freude wurden ihm ausgespart, und er wurde im Triumph nach seinem Wohnquartier gezogen. In Beantwortung einer ihm übergebenen Adresse sagte Bailfour, er betrachte sich als den Wunsch der großen überwiegenden Mehrheit der englischen Meinung, die nicht zu ändern wolle, daß die Einwohner von Ulster von der nationalen Mehrheit im Süden und Westen Irlands

mit Fügen getreten werden. Die Kundgebung verlief bei prachtvollem Wetter in der erfolgreichsten Weise, ohne die mindeste Anheftung. Die Häuser der Hauptstraßen waren reich bedeckt. Vom frühlichen Morgen an brachten Ertzgräbe Lande von Theilnehmern von Nord und Süd nach der Stadt; allenthalben sah sich die beständige Bewegung hin und her nach 12 Uhr einen solchen Zustand, wie bei der ersten Kundgebung, aber mit noch erhellenderer Ausdehnung. Hund von hunderttausend Menschenmenge bedrängte wurde, welche die Straßen, alle Fenster und Hausdächer füllte. Bald darauf setzte sich der große Aufzug, bestehend aus den Unionisten, den Orangisten, den Arbeitervereinen, Studenten, Vertretern der hiesigen Behörden, des Handels und der Industrie, mit unzähligen Bauern und Frauen unter klingendem Spiel in Bewegung. Der Zug, der über hunderttausend Theilnehmer zählte, desfilirte bei Bailfour vorbei, dem beglückte Kundgebungen dargebracht wurden. Der bei Antritt des Aufzuges an der Tribüne wurde desfalls eine Kopie der Generale-Vorlage verbrannt und die Höhe von Tausenden von Füssen getreten. Das Ereignis des Tages war der botanische Garten, wo eine politische Kundgebung gegen Generale abgehalten wurde.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater, 4. April. „Die Stimme von Borice.“ Große heroisch-dramatische Oper in 5 Akten von Huber. Dieses Werk ist nicht als das bedeutendste, sondern als das erste in der Geschichte der Oper zu betrachten. Der Komponist stellt nicht eigentlich nur auf dem Gebiete der dramatischen Kunst, sondern des Stoffes Größe, welche aber echte Begeisterung in seiner Brust. Die Handlung ist, abgesehen von manchen gar zu grellen Effekten, lebendig und spannend und das getreue Spiegelbild einer aufregenden, wachsenden Zeit. Die Umarmung der dramatischen Kunst, die in der Operationen sind mit Ausnahme des Liebespaars Givra und Bifono charakteristisch gezeichnet. Gestalten voll Contrast und Feuer stehen vor uns, den Zusammenhang des Unablässigen und Würdigen erziehend und der Tugendverherrlichung den Krieg erklärend. Die wachsende Erörterung zeigt, wie unüberwindlich diese, das, zum Beweise der eigenen Kraft gelangt, die verheißene Frucht abzuwehren will und nicht mehr leicht oder furchtlos, ist insbesondere in den Göttern trefflich ausgedrückt. Einen herrlichen Gegenstand zu dem orkanartig erbraunenden Stürmen höchster Leidenschaft bilden Regatta stimmung und doch so ergreifende Klagen. So folgt man denn mit regem Interesse der Weiterentwicklung der dramatischen Handlung, bis sie in letzten Akt ihren mächtigen Höhepunkt findet. Die eigentlichen Träger des Erfolges sind Mariuolo, Fenella und Pietro. In Herrn Caliga, Frau Hanna Rudolph und Herrn Keller fanden der Direction vorzügliche Kräfte zu Gebote. Herr Keller konnte als Mariuolo kein ganz hervorragendes „Darstellungstalent“ entfalten. Er sollte den Charakter ganz anders gefaßt, die Vertheilung der Rollen nicht so sehr der Hebrigkeit des Volksstücken, die ihn hauptsächlich zum Heldentum über seine Genossen macht, mit Wahrheit und Schärfe des dramatischen Ausdruckes hervorheben. Auch die gelungene Leistung stand auf der Höhe, was wir von diesem Künstler gewohnt sind. Besonders schön bekannt waren die Recitative. Bei Bifono erregte das Duett mit Pietro (Keller) und das Schlußmotto, Ergriffend sang der Hofbedienter: „Ach! wohl, geliebte Frau.“ Als Fenella erschien nach langer Pause endlich wieder Frau Hanna Rudolph auf unserer Bühne und bewies, nach erlittenerem Grundsat man sich ausgesprochenen Mitleid und ungenügende Mitleid erregten. Die Recitative waren hier sehr schön. Die Aufführung des stürmenden Bifono's merkwürdig unterbreitlich geblieben sein. Herr Keller findet für die Töne mächtige Accente und participierte an dem Geiste der Vorstellung. Fraulein Breuer sang ihre erste Arie recht schön, wenn auch ohne Feuer, die zweite hätten wir aber besser zu hören erwartet. Das sang auch so leicht und angenehm und dabei so hart in der Tonlage, daß man die treffliche Sängerin der „Jrene“ kaum wieder erkannte. Dieser Gesang war wirklich nicht geeignet, glühenden Nachdruck in sanfter Mäßigkeit und grenzenloser Ergebung zu wandeln und nur wüßten uns, daß es das neapolitanische Schloßmädchen selber stimmte. Der Mifono ist auch eine traunige Operette, aber Herr Bifono hat seine Aufgabe nicht so sehr erfüllt, als andere Operetten zu sein pflegen und dafür beliebt ihm Anerkennung. Herr Weich (Givra) brachte das Kunststück fertig die Vorgänge in der Kirche zu schildern, ohne auch nur einmal herein zu gehen. Er erzählt von dem Heren, feierlichen Anblick und den konstanten Blicken des feierlichen Mannes, dabei konstant der Thüre den Rücken kehrend. Dem Heren Sca (Bifono) und Bif (Givra) stiegen sich dem Ensemble beiseits ein. Frau Gindler sang die kleine Stelle: „Ich seh' ein junges Mädchen von Baden verlor“, so schön, als wäre sie ebenfalls zur höchsten Höhe angezogen worden und als andere Hofdame (Frau Givra) wäre unterer Meinung, als die Bifonistin wieder die Sufien des Charakters erhellend stehen müssen und nicht fügen blies und die Fürstin durch eine Handbeziehung einladen, ebenfalls Was zu nehmen. Die beiden Tänze „Volero“ und „Zarantella“, ausgeführt von Fraulein Weimann und dem Corps de Ballet, gefielen sehr. Dilettantisch wirkte Herr Bifonier, Herr Bifonier, unter dessen Leitung Ober und Orchester sich sehr wacker thaten. Jeder ließ der Bühne des Theaters viel zu wünschen übrig, was wohl der sommertlich warmen Witterung zugeschrieben werden muß.

von denen noch das Wasser aus den Schläuchen der Spritzenleuchte herabrieselte, lag auf einer improvisirten Bahre die Leiche der heldenmüthigen Frau, welche Mutterliebe in den frühen Tod getrieben.

Eine einsame Wachslerze beleuchtete mit ihrem gelben Schein das bleiche Antlitz der Todten, auf dem tiefer Frieden lag, während die düsteren Züge des Mannes, der auf einem Schemel neben der Bahre saß, den qualvollen Kampf seines Innern wiederpiegeln.

Der Mann aber, welcher die Leichenwacht hielt, war Alois Fehling, und in den Schmerz über den Verlust seines Weibes mischten sich Selbstvorwürfe, das Unglück mittelbar veranlaßt zu haben.

Aber es war noch ein anderes und mächtigeres Gefühl, das sein Gemüth bewegte. Die Lippen dort, die jetzt geschlossen waren für immer, sie hatten seinen Liebling Ebi „das fremde Kind“ genannt!

In solchen Momenten pflegt man nicht zu lügen und die letzten Worte der Frau, ehe sie in den gewissen Tod ging, waren eine Bitte um Vergeltung gewesen — was sollte er ihr vergelten?

Und wieder und wieder ließ er die Blicke der fremdenen, schmerzenden Augen auf dem starren Antlitz der Leiche ruhen, als müsse von der Todten ihm die Lösung des räthselhaften Räthfels werden.

19. Kapitel.

Verhoffen.

Zum Parte zu Walenstein, der noch vernachlässigter und trübfeliger ausah, als vor Jahren, saß Gräfin Adriana, verließ in die Lektüre eines französischen Romans. Die Kleidung der Dame war schwarz und wenn sie auch die Wittwentrauer nicht mehr trug, so machte doch alles an ihrem Anzuge den Eindruck, als beträure sie eine geliebte Person.

Fast ein Jahr war verfloßen, seit Graf Egon seine große Reise angetreten, und nach dem ersten Briefe, den der Sohn seiner Mutter aus Berlin geschrieben, war keine weitere Nachricht mehr zu ihr gekommen.

Egon, der stets verlässlichen Gemüths gewesen und zumal gegenüber seiner Mutter, hatte derselben ein Geheimniß aus seinen wieder aufgenommenen Beziehungen zu Leontine Selldorf gemacht. Wußte er doch nur zu genau, daß Gräfin Adriana der Niichte ihre Waise nicht zu vergeben, und daß Leontines Unglück ihr nur Vergnügen gewähren würde. Eine Einwilligung Egon's zu Gunsten derjenigen, die ihn aufgegeben und heimlich am Tage vor der Hochzeit verlassen, würde die Gräfin entschieden befehlen haben.

Deshalb hatte Egon seiner Mutter erst brieflich von Berlin aus mitgetheilt, daß er beabsichtige, für einige Wochen nach London zu gehen.

Von London aus aber hatte sie natürlich keine Nachricht erhalten und alle Schritte, welche sie that, des Sohnes Aufenthalt zu erfordern, waren vergeblich gewesen.

Egon war so spurlos aus der Welt verschwunden, daß sowohl die eifrigen Nachforschungen der Behörden, wie die theuer bezahlten, privatim durch Detektivs angefertigten Nachforschungen erfolglos geblieben waren.

Einer dieser Detektivs wollte herausgebracht haben, daß Egon Waldstein nicht nach England, sondern nach dem Eiden gegangen sei, doch auch diese Spur, welche er verfolgt hatte, reichte nur bis Wien — von dort war Egon verschwunden und nicht einmal der geringste Anhaltspunkt ließ sich entdecken, wohin er wohl seine Schritte von Wien aus gelenkt haben möchte.

Wenn auch Gräfin Adriana allen Grund zu haben glaubte, ihrer Mutter zu zürnen und deren Gatten einen habgierigen Charakter zuzutrauen, so war sie doch weit entfernt davon, den Vater für einen gemeinen Vöbder zu halten. Alles vereinigte sich, der Meinung Boden zu verschaffen,

daß der junge Graf aus Lebensüberdruß freiwillig den Tod gewählt habe.

Dieser Ansicht waren auch die Detektivs und selbst die Gräfin, welche sich Anfangs heftig dagegen gekränkt hatte, mußte zugeben, daß Egon's falsche Angaben, das eigentliche Reiseziel betreffend, sein Feindschaft und die angewendete Wacht, um überall unbekannt zu bleiben, nur dem Wunsch entsprungen sein konnten, der Mutter den Schmerz zu ersparen, den einzigen Sohn durch Selbstmord enden zu sehen.

Gräfin Adriana hatte den unheimlichen Verdacht, daß Egon durch irgend einen unglücklichen Zufall Nerven erhalten habe von dem Familiengeheimniß, dann war seine räthselhafte Handlungsweise allerdings erklärlich.

Wahr und mehr schwand die Hoffnung, daß Egon zurückkehren werde, und wenn auch im Herzen der Mutter noch ein Hoffnungsflämmchen glimmte, so gab sie sich doch oft der Verzweiflung hin, besonders als Monat auf Monat verging, ohne eine Kunde von Egon zu bringen.

Unnützlich wurden die Nachforschungen der Behörde eingeleitet, eine Weile besprach man noch lebhaft das tragische Schicksal des hoffnungslosen jungen Grafen, der so spurlos aus der Welt verschwunden war, in welcher er durch Geburt wie durch Eigenschaften des Herzens und Geistes verurtheilt gewesen wäre, eine Rolle zu spielen — zuletzt vergaß man den Verhofften.

Nur die Mutter vergaß des Sohnes nicht, denn ihr Herz, anderen Menschen gegenüber hart wie Stein, hatte nur eine Stelle gehabt, wo es verunbart gewesen — die Liebe zu dem einzigen Kinde — und diese Stelle war tödtlich getroffen worden.

Auch in Antlitz dieser modernen Mode war der Schmerz förmlich versteinert und es hob sich getreuerhaft ab gegen das tiefe Schwarz der Gewandung.

(Fortsetzung folgt.)



Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege mein Geschäft in

Seidenband-, Putz-, Weisswaaren, Gardinen u. Rouleauxstoffen

von Grosse Steinstrasse 9 nach dem Hause des Herrn Gust. Glück,

Grosse Ulrichstrasse 11,

und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen gütigst auch fernerhin erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

M. Gramowski.



Die ersten Schulbedürfnisse!

Schultornister

Federhaken!

Lesefäbels!

Schiefertafeln!

Billigste und beste

Bezugsquelle!

Albin Hentze,

Schmeerstr. 39 alte Nr.
24 neue Nr.

Lebensgroße Portraits

zeichnet und malt nach jeder Photographie unter Garantie treuester Ähnlichkeit
H. Arendsen, Am Bahnhof 2.
Preis pro Kreiszeichnung 6-18 Mk.
Selbstportrait nach Uebereinkunft.

Grassamen,

beste Qualität, empfiehlt Hr. Wd. 50 Wg.
G. Herz, Pflanzengärtner, Darg. 42.

Nur immer der Wahrheit die Ehre!

Die Annonce des Herrn G. H. Regel in No. 78 des Gen.-Anz. zwingt mich zu der Erklärung, daß die darin enthaltenen Behauptungen un wahr sind. Aus Informaten und Circularen muß Herr Regel genügend bekannt sein, daß Korff's Kaiseröl mit einem Entflammungspunkte von mindestens 50° C. hergestellt wird und die Untersuchungen des Korff'schen Kaiseröls seitens zweier Autoritäten, der Herren Geh. Hofrath Prof. Dr. Engler, Karlsruhe, und Geh. Hofrath Prof. Dr. H. Fresenius, Wiesbaden, einen Entflammungspunkt von 53° C. resp. 52,8 C. nach Abels Reichstest-Apparat ergeben haben. Die hier vorgenommenen amtlichen Untersuchungen konnten den Entflammungspunkt nicht feststellen, da auf den hier vorhandenen Abelschen Reichstest-Apparaten Petroleum nur bis 40° C. geprüft werden kann.

Auch die Angabe des Herrn Regel, daß die Untersuchung seines amerik. Salompetroleum's seitens des Herrn Dr. G. H. T. u. H. u. H. einen Entflammungspunkt von über 43° C. auf dem Abelschen Petroleumprober gezeigt habe, entspricht, wie mir Herr Dr. T. u. H. auf meine Erkundigung mittheilt, der Wahrheit nicht.

Korff's Kaiseröl ist das sicherste und beste Leuchtöl am hiesigen Platze.

August Apelt.

Christian Glaser,

Halle a. S., Gr. Klausstraße 24,
empfiehlt in größter Auswah!



Eiserne Bettstellen

mit Matratzen von Alpenglras oder
Korbhaar,

Kinder-Bettstellen

mit Seitenhüllen aus Schuren oder
Drabgesticht,



Vollster-Bettstellen

mit Dreilüberger und Indiofaser-Einlage,
sehr praktisch,

zu billigsten Preisen!!!

Alle Preise freiwillig und
pfeifert.

Geübte Schneiderin

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Damen- u. Kindergarderobe.

L. Ziegner, Gr. Ulrichstr. 21, III L.

Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe und Wegzuges.

Da der Laden vermiethet ist und ich anderweitiger Unternehmung halber den 1. Mai, spätestens den 15. Mai d. J. von Halle wegziehe, müssen die noch auf Lager befindlichen Waaren so schnell wie möglich verkauft werden.

Ich habe die Preise nochmals bedeutend herabgesetzt.

F. W. Lichtenstein.

Für Zeichenschüler

empfehle mein reichhaltiges Lager sämtlicher Zeichenutensilien in bester Qualität.

Mauergasse 4. **H. Bretschneider.**

Fröbel'scher Kindergarten

des staatlich concess. Kindergärtnerinnen-Seminars, Laurentiusstrasse 7.

Wiederbeginn: Donnerstag den 6. April.
Aufnahme neuer Zöglinge jederzeit.
Lina Sellheim.

Geschäfts-Eröffnung.

Installation für Licht, Telephon und Haus-telegraphie.

Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt von
Friedrich Wilde,
Charlottenstraße 16.

Geschäfts-Verlegung.

Vom heutigen Tage befindet sich mein Geschäft
Große Ulrichstraße 20 (neue Nr.)
neben meinem früheren Verkaufsorte.
Carl Schneider, Optiker,
20 Gr. Ulrichstraße 20.

Ich habe mich hier als praktischer Arzt niedergelassen und wohne

Gr. Steinstrasse 63.

Dr. med. R. Oemisch.

Strohputzwäsche

Rud. Sachs & Co.

Kaffee, Wein u. Theegebäck,

alle Sorten f. Ruden
empfiehlt täglich frisch
Max Jäger, Meerburgerstr. 42.

Rechtsachen!

deren Entgegennahme, Zahlungsbefehle, Testamente, Kaufverträge, Accorde, Schriftsätze aller Art fertig, Ausfuhr in gerichtlichen Angelegenheiten ertheilt
C. Schröder, Volks-Anwalt, Gelehrter, 5. II.
Wer keine Margarine kaufen will, wird gebeten, einen Versuch mit der

Naturbutter

des Vereinigten Pommer'schen Meiereien,
Gr. Ulrichstr. 32
zu machen.
Klavier-Unterricht u. gut. empf. Lehrerin
Charlottenstr. 14, II.

Gasglühlicht.

Dieses in neuerer Zeit ausserordentlich verbreitete Beleuchtungssystem hat anderen Beleuchtungsarten gegenüber folgende Vorzüge: Es wird dadurch fast keine Wärme entwickelt, die Flammen russen und blauen absolut nicht, die Luft in den Räumen bleibt also normal; es wird ein dem Auge sehr wohlthuendes Licht erzeugt, bei dem alle Farben wie bei Tageslicht unterschieden werden können; die Ausgaben für Beleuchtung vermindern sich nachweislich um mehr als 50 pCt., denn:

ein Gas-Schnittbrenner kostet bei 150 Liter stündl. Consum und 13 Kerzen Leuchtkraft	220	18	2,7 Pfg.
„ Gas-Rundbrenner	220	18	4 „
„ Elektr. Glühlampe	0,5 Ampere	16	4,5 „
„ Gasglühlicht	100 Liter	60	1,8 „

Das Gasglühlicht leuchtet also 3-4 mal heller als Gas- oder elektr. Glühlampe, man kann demnach bedeutend an der Anzahl der Flammen sparen.

Das Gasglühlicht ist hieselbst in vielen Hunderten von Exemplaren bei Behörden, Privaten, in Cafés und Restaurants in Thätigkeit, u. A. bei dem Kaiserl. Postamt, der Reichsbank, dem Schlachthof, der Landwirtschaftl. Versuchstation, Herrn Commerzienrath R. Steckner, den Herren Bankiers E. Steckner, C. Steckner und A. Steckner, im Café Moltke, Wiener Café, Hotel Europa, Goldene Kugel, Goldene Schiffechen, Schwarzer Adler, den Restaurants Mars-la-Tour, Alter Desauer, bei Kille & Rühlmann (Confect.), Ph. Liebenthal & Co. (Confect.), Julius Bethge (Delikatess.) und vielen Andern.

Einrichtungen von Gasglühlicht-Beleuchtung werden nachgemäss ausgeführt, auf Wunsch auch die dauernde Instandhaltung der gemachten Anlagen unter zu vereinbarenden Bedingungen übernommen durch

Max Richter,

für Halle,

Franckestr. 7.

Gesellenstücks-Ausstellung.

Der Innungs-Vorstand in Halle a/S. veranstaltet eine Ausstellung derjenigen Arbeiten, welche die Lehrlinge, die in den Gesellenstücken übertritten, als Prüfungsbearbeiter vor der Prüfungskommission ihre Innungen angefertigt haben. Die bringenden dieses Vorhaben zur öffentlichen Kenntniss und laden freundlich zum regen Besuch der Ausstellung ein, dieselbe findet in den Tagen
U. S. bis 10. April 1893 in d. Kaisersälen
Gr. Ulrichstraße 51, nachdem sie am 8. April, früh 11 Uhr eröffnet ist, statt.
Der Innungs-Vorstand.

Staatlich genehmigte Vorbereitungs-Anstalt für das
Einjährig-Freiwilligen-Examen

von **Dr. H. Krause,** Halle a/S.,
Lehrstr. 14.
Daneben Kurse für jurist. Schül. höherer Lehranstalten, Arbeits- und Nachhilfsstunden in allen Fächern. Neuion. Programm.